

Julian Schenke, Christopher Schmitz, Stine Marg, Katharina Trittel (2018): PEGIDA-Effekte? Jugend zwischen Polarisierung und politischer Unberührtheit

Rezension von *Mathias Albert*

„PEGIDA“ steht als Sinnbild für politische Polarisierung in Deutschland sowie für die mögliche Hoffähigkeit extremer und fremdenfeindlicher Einstellungen zunehmend auch in einer – realen oder vermuteten – politischen „Mitte“. Das vorliegende Buch ist das Ergebnis eines mehrjährigen Forschungsprojektes an der Universität Göttingen. Es fragt danach, inwieweit von PEGIDA dargestellte und beförderte Einstellungen und Diskurse über PEGIDA hinaus auf breitere Schichten von Jugendlichen einwirken und dort entsprechende Einstellungsveränderungen zeitigen. Diese Frage wird im Zusammenhang mit der Frage nach der vielbeschworenen „Politikverdrossenheit“ von Jugendlichen gestellt.

Die Studie baut auf einer umfangreichen Literatursichtung zum Thema PEGIDA und einem Überblick über Arbeiten zur Politikverdrossenheit unter Jugendlichen auf. Insbesondere zu den verschiedenen – überaus uneinheitlichen und kontrovers diskutierten – Erklärungsansätzen und Analysen zu Hintergrund, Aufbau und Wirkung der PEGIDA im engeren Sinne ist dieser Literaturüberblick umfassend und stellt bereits für sich genommen eine interessante Lektüre dar. Dies gilt ebenso für die konzise Darstellung der rasanten Entwicklung von PEGIDA über verschiedene voneinander abgrenzbare Phasen zwischen den Jahren 2015 und 2017. Der Gesamtaufbau der Studie kontextualisiert die Fragestellung in dieser Literaturlandschaft und bündelt die Ergebnisse der eigenen Untersuchungen unter drei thematischen Prismen: „Relevanzsysteme, Werthaltungen und normative Bindungen junger Menschen“, „Politikdistanz und Polarisierungsresistenz“ sowie „Politisch-soziale Orientierungs- und Deutungsmuster“. Eher am Rande dieser Struktur stehend nimmt ein Kapitel unter dem Titel „Fatale Verständigung im Zeitalter des ‚hilflosen Antipopulismus‘“ eine ad hoc im Forschungsprozess entstandene Auskopplung vor. Die empirische Grundlage der Untersuchung bilden Gespräche mit insgesamt zwölf Fokusgruppen von Jugendlichen in 2016/2017, davon jeweils vier in Dresden und Leipzig sowie als „Kontrafolie“ jeweils zwei in Nürnberg und Duisburg.

Julian Schenke, Christopher Schmitz, Stine Marg, Katharina Trittel (2018): PEGIDA-Effekte? Jugend zwischen Polarisierung und politischer Unberührtheit. – Bielefeld: transcript. 430 S., ISBN: 978-3-8376-4605-4.

Der Studie geht es ihrem Anspruch gemäß nicht darum herauszufinden, wie hoch das direkte Mobilisierungspotential von PEGIDA bei Jugendlichen ist. Vielmehr geht es darum, inwieweit das Potential besteht, dass Jugendliche vermittelt über die „subversiv und subkutan transportierten Bedeutungsgehalte“ (S. 104) hinter der „Bugwelle“ der expliziten PEGIDA-Rhetorik in deren „Fahrwasser“ gelangen können.

Mit Blick auf die Werteeinstellungen der Jugendlichen ist die Diagnose der Studie dabei zunächst eher skeptisch. Sie sieht den Typus der „aktiven Realisten“ bei den Jugendlichen hinter die „Konventionellen“ zurücktreten: „Konventionell bedeutet hier vornehmlich: Sie spielen nach Regeln, sind heimatnah, verwurzelt, risikofern und durchaus patriotisch eingestellt“ (S. 159). Dies begründet zwar mitnichten schon eine Unausweichlichkeit, was das Abdriften in das angesprochene „Fahrwasser“ anlangt. Bei einer derart charakterisierten Jugendgeneration begründet es in dieser Hinsicht jedoch ein deutlich höheres Potential, als wenn man bei dieser den Typus der „aktiven Realisten“ betont, der, um in der Bildsprache der Studie zu verbleiben, mutmaßlich souveräner als der „Konventionelle“ quer zum Strom schwimmen kann.

Bereits an dieser Stelle zeigen sich sowohl eine zentrale Stärke als auch eine zentrale Schwäche der Studie. Eine zentrale Stärke der Studie besteht darin, dass sie überaus nuanciert die Einstellungen und Deutungsmuster der Jugendlichen in den Fokusgruppen analysiert. Hieraus lassen sich viele wertvolle Erkenntnisse über eben genau diese Einstellungen und Denkmuster der in diesen Fokusgruppen repräsentierten (Werte-)Typen gewinnen. Nicht weniger, aber auch nicht mehr. Eine zentrale Schwäche der Studie besteht darin, dass sie bisweilen dazu neigt, Aussagen zu diesem „mehr“ dort zu treffen, wo es ihr eigentlich nicht möglich ist. So macht es vor allem wenig Sinn, die eigenen Ergebnisse als abweichend von Studien darzustellen, deren Grundlage bundesweite repräsentative Erhebungen bilden. Ein Vergleich hinsichtlich der unterschiedlichen Charakteristika etwa der „Konventionellen“ und der „aktiven Realisten“ ist über derart unterschiedliche Studien hinweg durchaus möglich. Eine Aussage darüber, wie stark die beiden Typen innerhalb einer Generation vertreten sind, aber nicht. Genau eine solche wird aber desöfteren durch Vergleiche zumindest insinuiert. Anschaulich zugespitzt wird diese Problematik, wenn etwa auf ein und derselben Seite hinsichtlich der „aktiven Realisten“ von einem „angeblich so weit verbreiteten Typus“ gesprochen wird, sowie davon, dass die „Konventionellen“ nicht nur im eigenen (ohnehin nicht repräsentativen) Sample dominant seien, sondern darüber hinaus auch noch die Möglichkeit eines zugespitzten methodischen Zerreffektes eingeräumt wird (S. 158).

Diese Beobachtung trifft auch auf die Kapitel zu „Politikdistanz und Polarisierungsresistenz“ sowie zum Thema „Politisch-soziale Orientierungs- und Deutungsmuster“ zu. Beide Kapitel zeichnen ein nuanciertes und vielschichtiges Portrait der in den Fokusgruppen vertretenen Jugendlichen und arbeiten dabei eindrücklich die Notwendigkeit heraus, zwischen verschiedenen Referenzebenen in Bezug auf PEGIDA zu unterscheiden: Auf der einen Seite die Ebene eines eher geringer ausgeprägten Bezugs auf die „materiell-physische Präsenz der Demonstrationzüge auf den Straßen und Plätzen“, auf der anderen Seite die Ebene einer subtiler auszulotenden „Sphäre der symbolisch-metaphorischen Referenz, die hauptsächlich auf einer rhetorisch-diskursiven Ebene angesiedelt ist“ (S. 162). Die entsprechenden Analysen sind aber nur von begrenzter Aussagekraft jenseits der in den Fokusgruppen repräsentierten Gruppen. Wenn „die Jugendlichen in unseren Gruppendiskussionen offenbar große Probleme haben, mit ihrer tiefstzenden Kontingenzangst fertig zu werden“ (S. 316), dann handelt es sich zwar um ein in der detaillierten Beschrei-

bung dieser Gruppen bemerkenswertes Ergebnis. Wenn aber in den Gruppen „eher eine ‚klein-bürgerliche‘ Herkunft...mitsamt der ihr traditionell zugeschriebenen Sicherheits- und Ordnungsorientierung“ (S. 243) dominiert, dann kann das Ergebnis andererseits nur bedingt überraschen.

PEGIDA-Effekte? zeichnet ein komplexes und nuanciertes Bild von Meinungen und Einstellungen von bestimmten Gruppen von Jugendlichen und kann dabei mit dem zentralen Ergebnis aufweisen, „dass PEGIDA selbst im lebensweltlichen Erfahrungsraum von Jugendlichen und jungen Menschen keine Rolle spielt“ (S. 373). Andererseits tauchen jedoch „entscheidende Denkmuster und Vorstellungen, die von PEGIDA kolportiert, in latenter Form durchaus in den Fokusgruppen“ auf (S. 373). Mit anderen Worten lautet die kurze Antwort auf die Frage des Titels: Keine oder wenige Effekte in der Gegenwart, aber ein Resonanzboden für mögliche Effekte in der Zukunft. Um darauf aufbauende weitere Aussagen treffen zu können, wäre eine weiterführende Studie mit einem deutlich erweiterten und diversifizierten Sample an Fokusgruppen wünschenswert.